

Dr. Joseph Sauer

- Miteinander sprechen -

Teil 1

Der Gedanke

Was uns in unserem Alltag nachhaltig prägt, sind unsere Beziehungen. Ob unser Leben Sinn hat, hängt weitgehend davon ab, inwieweit sie gelingen oder nicht. Gespräche sind dabei ein unverzichtbares Element. Was es auch immer gibt und was uns in Beschlag nimmt, ein grundlegendes Interesse muss uns bleibend leiten: **Wir müssen miteinander sprechen, ja, in ein fortwährendes Gespräch kommen.**

Was geschieht, wenn wir miteinander sprechen? Oder wenn wir einander das Gespräch verweigern? Was bedeutet es, wenn wir nach einer zerbrochenen Beziehung das Gespräch wieder bewusst aufnehmen? So fragen wir.

Eine wichtige Rolle kommt beim Gespräch dem Hören, dem Zuhören zu. Verstehen wir es genügend, was sich im Hören, also im Aufeinander-Hören ereignet? Wie weit haben wir uns selbst schon als Hörende erlebt?

Aufmerksam werden füreinander, um zu entdecken, was wir einander sind und sein können, welche Fähigkeiten im einzelnen Mitmenschen in unserer Umgebung schlummern und brachliegen, wie wir einander bei der Suche nach dem je eigenen Weg helfen können. Das ist eine Aufgabe in unserem Leben, die oft unterschätzt wird. Freilich, manchmal reicht unsere Kraft dazu nicht aus. Im Grunde sollte dies eine bleibende, wichtige Aufgabe für uns in unserem Alltag werden.

Miteinander sprechen

Wer von uns hat nicht schon erfahren, wie schwer wir uns tun, wenn zwischen uns das Gespräch, etwa nach harten Auseinandersetzungen, verstummt, wenn wir einander das Wort verweigern, weil wir uns verletzt und ungerecht behandelt fühlen!

Besonders schmerzlich empfinden wir es, wenn uns der Kontakt verweigert bleibt, obwohl wir ihn wieder neu aufnehmen wollten. Erst nach

solchen Erfahrungen können wir insgesamt ermessen, wie wichtig, ja, wie unentbehrlich das Miteinander-Sprechen für uns in unserer Umgebung ist.

So wichtig wie das Brot für die tägliche Nahrung ist das Gespräch für unsere Beziehungen in der Familie, in der Freundschaft, im beruflichen Alltag. Es wirkt bedrückend und zuweilen erniedrigend, mit Menschen zusammen zu leben und -arbeiten zu müssen, die beleidigt tun und sich trotz aller Bemühungen um eine geregelte Beziehung verweigern. Gelegentlich wird der Einwand vorgeschoben, es sei primär wichtig, auf der rein sachlichen Ebene miteinander ins Benehmen zu kommen. Wo die rein menschliche Beziehung jedoch erheblich gestört ist, wird die Sachlichkeit zur leeren Worthülse und zum Deckmantel für ungeordnete Zusammenarbeit.

Grundsätzlich gefragt: Was geschieht, wenn wir miteinander ins Gespräch kommen? Wir öffnen uns gegenseitig und bekunden, in welcher Form auch immer, Interesse füreinander. Ohne eigens ein Wort darauf zu verwenden, bringen wir zum Ausdruck: ***Ich bin da, ich habe Zeit.*** Und ist es letztlich nicht so, dass wir in unserem Wort und in unseren Zeichen uns selbst öffnen und zuwenden!

Auch wenn wir meinen, es wäre möglich, letztlich können wir uns nicht mitteilen, ohne gleichzeitig daran interessiert zu sein, von unserem Partner im Gespräch akzeptiert zu werden. Und umgekehrt gilt das gleiche: wenn wir das Wort des Gesprächspartners bereitwillig annehmen und in uns wirken lassen, nehmen wir auch ihn selbst auf. Und so vollzieht sich im lebendigen Austausch unausgesprochen eine gegenseitige Annahme.

Gelegentlich sagen wir: Wir teilen uns einander mit. Dies bedeutet, wir geben einander Anteil von uns. Wir eröffnen für einander einen Raum von Gemeinsamkeit, in dem zum Vorschein kommt, dass diese unverlierbar zu unserem Leben gehört und es bestimmt.

Wenn wir dies alles auf seine Substanz bedenken, dann mag uns bewusst werden, dass es sich um einen mehr oder weniger anonymen Vorgang der Liebe handelt.

Freilich: Es ist eine Erfahrung von Isolation, zu spüren, dass wir nicht mehr miteinander sprechen können. Manchmal hören wir: Das Wort ist mir im Hals stecken geblieben; ich kann nicht mehr reden; alles in mir ist blockiert. Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, was da in Wirklichkeit geschieht: nämlich dass wir in eine

Sackgasse geraten sind, die nicht weiterführt. Es gehört zum Grundauftrag eines jeden Menschen, diese Kerkersituation aufzubrechen.

Es wird zur Armutserfahrung, wenn Mitmenschen unter uns das Gefühl nicht loswerden, überflüssig zu sein, weil ihnen niemand mehr zuhören möchte. So wächst die Gefahr, sich monoton mit sich selbst zu beschäftigen. Unsere Mitmenschen, ob sie uns wichtig und hilfreich oder etwa lästig erscheinen, immer wieder neu ins Gespräch mit einzubeziehen, ist nicht nur eine Einladung an uns, vielmehr wird es zur Herausforderung für uns. Wenn wir wirklich menschlich leben wollen, ist dieser Dialog unverzichtbar. Wir alle brauchen einander, wir erkennen an, dass wir in unseren Grenzen gefangen bleiben, wenn wir uns nicht fortwährend zum größeren Leben in der Gemeinschaft verhelfen würden.

Im Gespräch wächst das Vertrauen. Wir muten uns etwas zu und vertrauen. Ja, wir ermutigen uns zum Leben, verwirklichen unauffällig die Liebe, ohne die wir menschlich nicht leben können. Wir tun damit etwas, was unscheinbar wirkt, in dem sich aber der Glaube in eine konkrete Gestalt hinein verdeutlicht.